Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 29 (1977)

Heft: 7

Artikel: Die Freiheit des Lehrers heute : ein Film und ein Projekt

Autor: Huber, Jörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keiten anbietet. Es besteht so die Gefahr, dass der Betrachter (insbesondere der «bürgerlich-aufgeklärte») den Film ganz nett und aufschlussreich findet, aber infolge der starken Überzeichnung der agierenden Personen keineswegs von ihm betroffen ist. Ausserdem könnten sich weitere Fragen stellen:
– *Zum versöhnlichen Schluss des Filmes:* Diesen finde ich persönlich etwas kitschig. Droht er nicht in Gefühlsduselei zu ertrinken? Kann man jahrelang eingeübtes Verhalten durch einige Berührungen und den tiefen Blick in die Augen des andern aufheben? Bedarf es dazu nicht vielmehr eines langwierigen Prozesses, welcher materielle Veränderungen in sich schliesst? Und: Wie verhält sich die Gesellschaft angesichts solcher Veränderungen, lässt sie dieselben zu?
– *Zum Rollenverhalten:* Als materielle Veränderung könnte der Aufbruch des starren Rollenverhaltens gelten. Was wäre darunter zu verstehen? Die Rollenfreiheit? Oder eine gewisse Rollenflexibilität (Halbtagsstellen, «Hausmann», Kinderläden)?
– *Zum Verhältnis Eltern – Kind:* Ein Beispiel für Rollenwechsel findet sich, wie erwähnt, im Film selber (Vater/Sohn). Könnte dieses nicht wegweisend sein? Warum beklagen sich Eltern immer wieder, die Kinder bereiteten ihnen nichts als Verdruss und Mühe? Entspricht diese Klage nicht dem Unvermögen, die Machtposition als Vater oder Mutter mal zu verlassen und auch vom Kind etwas zu nehmen, sich von ihm in Frage stellen zu lassen? Wie stellen sich aber Kinder zu solch «unsicheren» Eltern?

Ueli Spring

FORUM

Die Freiheit des Lehrers heute: ein Film und ein Projekt

Zu «Vera Romeyke ist nicht tragbar» und zum Filmplan «Demokratische Rechte» des Filmkollektivs Zürich

In der letzten Zeit war in der Schweiz der Film «*Vera Romeyke ist nicht tragbar*» (1975) in nicht kommerziellen Spielstellen zu sehen. Es ist dies der erste Spielfilm des Berliner Hochschulabsolventen Max Willutzki (Produktionsleitung in Ziewers «Schneeglöckchen blühen im September», dokumentarischer Spielfilm «Der lange Jammer», 1973). Der Film behandelt das Thema des Berufsverbots für Lehrer. Hintergrund ist also der bundesdeutsche Radikalenerlass. Auf authentischem Material aufbauend, schildert Willutzki den «Fall» Romeyke (Rita Engelmann). Die Lehrerin Vera Romeyke versucht ihren pädagogischen Auftrag ernst zu nehmen, d. h. ihn in die Praxis umzusetzen. In der Unterrichtseinheit «Arbeit» hegt Vera die Absicht, die Realität der Arbeitswelt – die Erfahrungswelt der meisten Eltern, wie auch die zukünftige «Welt» der Kinder – den Schülern anschaulich zu vermitteln. Diese Aufgabe kann nur gelöst werden, indem der Schulstoff an Ort und Stelle, d. h. in der Fabrik, und im spielerischen Nachvollzug, im Rollenspiel, aufgearbeitet wird.
Vera Romeykes Unterricht stösst auf den Widerstand verschiedener Eltern, der Aufsichtsbehörde und einiger Fachkollegen: Die politische Macht setzt sich gegen fachliche Kriterien und Sachkenntnisse durch. Die Lehrerin wird als «untragbar» in eine andere Stadt versetzt. Die Solidaritätskundgebungen der Schüler für ihre Lehrerin unterstreichen die Ohnmacht der Betroffenen. Der Autor, der bis anhin mit der dokumentarischen Kamera im Märkischen Viertel in Berlin mehr in einem und für einen konkreten, abgegrenzten Raum als Teil politischer Alltagsarbeit wirkte, springt in seinem jüngsten Film auf die Ebene des Spielfilms. Ein allgemeines Problem wird hier für ein breites Publikum in einer kommerziellen Kinofilm-Form unter den filmpolitischen Bedingungen der BRD bearbeitet. Diese Produktions- und Distributionsbe-

dingungen und die politische Absicht Willutzkis mögen die Form des Films bestimmen. Die Konfrontation Vera Romeykes mit dem Rechtsstaat ist teilweise recht plakativ geraten. Die eindeutige Haltung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Gewerkschaften (Vera ist SP- und Gewerkschaftsmitglied) an der deutschen Realität gemessen, erscheint etwas zu stilisiert. Auch ist das Echo, das die Lehrerin in proletarischen Kreisen findet, von Willutzki gereinigt.
Ich glaube aber, dass ein Film, der im Thema politisches Neuland betritt und seinen Wirkungskreis weit fasst, gewisse Mittel plakativer Demonstration anwenden kann. Mit dem Film ist ja das Problem nicht gelöst – eine Differenzierung der Fragestellung wird sich in der laufenden Diskussion und der weitern (Film-)Arbeit ergeben.
Die nüchtern beobachtende Kamera (Dietrich Lohmann) setzt die oft dramatisch hitzige Konfrontation in Distanz. Die bewusste Stellungnahme des Publikums wird provoziert durch die Form des Films (man erkennt den Dokumentarfilmer Willutzki): Revueartig werden Situationsbilder, Stationen einer Entwicklung zur Begutachtung vorgeführt. Der Verlust letzter psychologischer und politischer Differenzierung wird wettgemacht durch die didaktische Funktion: Es bleibt nicht bei faszinierter Entrüstung über ein als «Story» durchgezogenes Schicksal. Die einzelnen Tableaux fordern eine Antwort. Richtig eingesetzt, kann der Film den Vorführraum zum Parlament umwandeln. Der Film versucht das komplexe Netz des Problems in Ursachen und Wirkungen auszuleuchten. Deshalb vielleicht zerflattert er oft und verliert streckenweise an konsequenter Dichte. Vernissagegespräch der intellektuellen Schickeria und Bücherverbrennungen reaktionärer Aktivisten etwa sind Signale kulturpolitischer Widersprüche. Als solche erfahrbar gemacht, müssten sie aber genauer in Beziehung zur staatlichen Gesinnungsschnüffelei gebracht werden.
Im Zentrum von Willutzkis Darstellungen steht der Widerspruch zwischen den Idealen bürgerlich-liberaler Demokratie und der repressiven Ausführung in der konkreten Praxis. Es werden Fragen gestellt, an die bürgerliche Legalität und an die Mittel gestellt, die zur Aufrechterhaltung dieser Legalität angewendet werden. Im vorliegenden Zusammenhang ist wichtig zu sehen, dass die Funktion der verfassungsmässig verbrieften Grundideale einer Gesellschaft bestimmt ist durch die Interpretation, die sie in der Anwendung erhalten. So erkennt der deutsche Rechtswissenschaftler Preuss im «Missbrauch der Grundrechte» deren politisch unerwünschten Gebrauch. (Dabei muss gesehen werden, wieweit das politische System eine wirtschaftliche Ordnung vertritt.)
Die Parteilichkeit der staatlichen Entscheidungsfindung versucht man zu objektivieren – zu vertuschen –, indem der Staat als Wahrer des Gesamtwohls der Gesellschaft auftritt. Zu beachten gilt es dabei aber, dass der Wille der Öffentlichkeit und das «allgemeine Wohl» nicht organisch wachsen und, wie Willutzki zeigt, auch nicht widerspruchslose Bereiche darstellen. Der appellative Charakter des Films wirft Fragen im Zuschauer auf.
Die Orientierung an den allgemeinen Zielsetzungen demokratischer Öffentlichkeitsarbeit findet in einem schweizerischen Filmprojekt, das in diesem Zusammenhang diskutiert werden muss, ihren Ausdruck. Verschiedene Lehrer und weitere am Thema Interessierte bereiten mit einigen Mitgliedern des Filmkollektivs Zürich einen Film vor, der unter dem Titel «Demokratische Rechte» (Arbeitstitel) die Situation an Schweizerischen Schulen analysiert. Zielsetzung des Projekts ist es, nicht einen spektakulären Fall vorzuführen, sondern das «Klima» an der Schule darzustellen. Im Zentrum stehen die Folgen, die politisch motivierte Repression gegen Lehrer auf die Arbeit in der Schule und auf die Beziehungen der Lehrer untereinander und den Schülern gegenüber haben. Es ist ein Film in fünf Teilen geplant. Ohne eine pädagogische Theorie oder eine Unterrichtsform zu propagieren, will die Filmgruppe in den Teilen 1, 3, 5 die Arbeit, die Versuche und Überlegungen eines Lehrers schildern. In Teil 2 und 4 werden Widerstände, Reaktionen, institutionelle Zwänge usw. auf die Arbeit des Lehrers dargestellt.
Im minutiösen Nachzeichnen des Lehralltags kann die Kamera als Sonde eingesetzt

werden: Einerseits können zwischenmenschliche Vorgänge in schulischen Situationen – bis anhin von Theorien der pädagogischen Psychologie erklärt – in einen konkreten Zusammenhang gestellt werden. Anderseits kann gezeigt werden, wie Repressionsmechanismen, die Angst erzeugen, in engem Zusammenhang mit dem offiziellen Auftrag der Institution Schule stehen. Ich vermute, dass Probleme der Lernmotivation, der Rollenproblematik, des Verhältnisses von Engagement und Lohnabhängigkeit der Lehrkräfte, der pädagogischen Strategie und der Lernstoffe stark beeinflusst werden durch politische Zensuren, die Staat und Aufsichtsbehörden anwenden. Der 30minütige Film könnte anhand des empirischen Materials zum Lehrstück für Betroffene werden, könnte Orientierungshilfen für Lehrer, Schüler und Eltern in alltäglichen Fragen in bezug auf die Schule geben.
Der Film will die Alltagssituation einfangen: einerseits Verunsicherung, Resignation und Anpassung, anderseits die hysterische Vergiftung der Atmosphäre und die legalisierte, offizielle Indoktrination in der Schulstube. Spektakuläre Einzelfälle sind nur die Spitze des Eisbergs. Der Film könnte, an Schulen und Elternveranstaltungen im ganzen Land gezeigt, Alltägliches zur Überprüfung freilegen. Man müsste vielleicht die Frage formulieren, ob weltanschauliche Zensur Teil der bürgerlich-liberalen Demokratie geworden ist?
Das Filmprojekt stellt sich in den Rahmen der Zielsetzung des «Demokratischen Manifests»: «Wir glauben, dass nur durch den solidarischen Zusammenschluss aller Betroffenen dem Abbau der demokratischen Rechte, dem zunehmenden Druck und dem damit verbundenen Verunsicherungsprozess entgegengewirkt werden kann. In einer lebendigen Demokratie gibt es keine Einzelfälle, in denen nicht die Glaubwürdigkeit der Demokratie insgesamt auf dem Spiel steht. Darum darf es in ihr auch keine Zuschauer, sondern nur Betroffene geben.»
Hieraus ergibt sich auch die spezielle Produktionsform der Filmarbeit «Demokratische Rechte»: In der Projektgruppe haben sich Betroffene und Filmfachleute zur Zusammenarbeit gefunden. Auf das Ergebnis darf mit Spannung gewartet werden.

Jörg Huber

TV/RADIO-KRITISCH

«Persönlich»: Talk ohne Show

Warum das Radio für eine uralte, neue Sendeform geeigneter ist als das Fernsehen

Schlicht als Plauderei wurden sie früher bezeichnet, die Gespräche mit mehr oder minder im Lichte der Öffentlichkeit stehenden Persönlichkeiten, bis das Fernsehen kam – wie immer das amerikanische zuerst – und die Talkshow erfand. Der Name ist bezeichnend, charakterisierend: aus dem «Talk», dem Gespräch, der Plauderei, wurde eine «Show» gemacht. Wo früher drei Stühle und ein Mikrophon genügten, wird heute eine Gesprächsrunde in gleissendes Licht getaucht, gleiten lautlos, aber unheimlich präsent schwere Farbkameras durch das Studio, deren Objektive wie Gewehrläufe auf die Teilnehmer der Runde gerichtet sind, bereit, jeden sofort abzuschiessen und der Lächerlichkeit preiszugeben, falls er sich nicht genügend profiliert. Mit der Kamera im Genick (oder vielmehr im Gesicht) sind die Plaudereien entartet. Sie werden dominiert von jenem Leistungsdenken, das unsere Gesellschaft kennzeichnet, und so besehen, sind sie eigentlich recht deutliche Spiegel eines Zustandes. Die TV-Talkshows schreien nach Leistung: Gesucht wird hier die komischste Nudel vom Dienst, der brillanteste Schwätzer, der schlagfertigste Wortstreiter, der kälteste Zyniker, der rücksichtsloseste Seelenentblösser und der brutalste Talkmaster